

Der Hut von orangefarbenem Velvet

Im dritten Monat ihrer Liebe zu Hippolyt sagte Lucinde: „Die Platanen sind schon kahl, und Oktobersonne hängt in den leeren Zweigen; es ist an der Zeit, mein Freund, daß ich mir einen Winterhut kaufe.“

(„Alles Unglück brachten Hüte,“ dachte Hippolyt bei sich.)

Als Tags darauf Lucinde zum Rendez-vous kam, trug sie einen Hut von orangefarbenem Velvet, mit schwarzem Lackleder abgesetzt.

(„Dieser Hut ist wahrhaftig abscheulich,“ dachte Hippolyt bei sich.)

Dann gingen beide selbender in den herbstlichen Park spazieren. Ob seiner Schweigsamkeit befragt, sagte Hippolyt verdrießlich, es gefalle ihm der Hut nicht. Der Hut sei sehr schön, erwiderte Lucinde. Hierauf meinte Hippolyt, der Hut wäre absolut vielleicht schön, aber man dürfe ihn nicht zu blondem Haar tragen. Lucinde erklärte das für gesucht. Der wuchtige, hochaufgebaute Samthut, sagte Hippolyt, erdrücke ihr zartes Gesicht, zerstöre die feinen und klaren Linien darin, zerreiße diese regelmäßigen, dem Unkundigen oft bis zu empfindlicher Herzenskälte beherrscht scheinenden Züge. (Und er wußte, wie sehr er ihr schmeichelte.) Und er sagte: „Sofern du mich wahrhaft liebst, Lucinde, gehe hin und gib diesen Hut zurück, und nimm einen anderen statt seiner.“

Lucinde liebte Hippolyt wahrhaft. Und sie ging hin und gab diesen Hut und nahm an seiner Statt einen anderen, der war blau und so beschaffen, daß er weder ihr zartes Gesicht erdrückte, noch die feinen und klaren Linien darin zerstörte, noch auch diese regelmäßigen, dem Unkundigen oft bis zu empfindlicher Herzenskälte beherrscht scheinenden Züge zerriß, und gefiel Hippolyt wohl.

Als Lucinde zum anderen Male bemerkte, daß die Platanen schon kahl waren und Oktobersonne in den leeren Zweigen hing, war es längst nicht mehr so, daß sie dies Hippolyt hätte sagen können. Dieser junge Mann hatte sich, trotz seines schönen Namens (. . . was sind Namen! . . .), im siebenten Monat dieser Liebschaft sehr schäbig gezeigt und die Dame einfach verlassen. Nerven hatte er vorgeschützt, auf die sie ihm ginge. Lucinde hatte lange und bitterlich geweint, ihr Herz in der Einsamkeit zu trösten, in Geselligkeit zu zerstreuen versucht, und alles dieses vergebens. Kein Sommer am türkisenblauen Meere, kein Herbst im Gebirge hatte ihr vor Hippolyt den Frieden zu geben vermocht. Sie war in die Stadt zurückgekehrt, Oktober umfing ihr müdes Herz. Sie saß am Fenster und blickte hinaus in den Park voll Rot und Gold, sie blickte in die Allee der kahlen Plantanen.

Da überkam sie jener Stolz, den die Frauen selbst in ihrer größten Demut nicht ganz aufgeben und den Lucinde in ihrem Schmerze zwar vergessen, aber nicht verloren hatte. Sie schämte sich ihres schlecht verteidigten Herzens, ihrer vielen verweinten Nächte, ihrer vielen langen Gebete um Wiederkehr des Verlorenen.

Und sie ging hin und kaufte den Hut von orangefarbenem Velvet, mit schwarzem Lackleder abgesetzt. (Er hatte bei der Modistin unberührt ein Jahr lang im Schranke gelegen, denn niemand wollte ihn kaufen, weil er so häßlich war.) Und Lucinde trug diesen Hut, obwohl er aus der Mode war, den ganzen Winter hindurch, und freute sich dessen, denn sie vermeinte, so für ihre Entfremdung von Hippolyt den vollendeten Ausdruck gefunden zu haben.

(Gonn)